

Tino Bargel

## **Der Studierendensurvey – Studiensituation und studentische Orientierungen 1983 – 2001/2004**

Die Einrichtung des Studierendensurveys vor mehr als 20 Jahren hat eng mit dem Thema der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung im Bildungswesen zu tun. Denn die Absicht war, damit eine „Leistungsmessung im Hochschulbereich“ zu etablieren, und zwar bezogen auf folgende Bereiche (vgl. Bargel/Framhein 1976):

- „Effizienz“ des Studiums, z.B. Organisation der Lehre, Terminausfall von Veranstaltungen, Studienabbruch, Studiendauer;
- „Qualifikation“ und Studierenertrag, z.B. Praxisbezug, Prüfungen, Anforderungen, Erwerb von Fachwissen und allgemeinen Kompetenzen;
- „Sozialisation“ und Orientierungen, z.B. Wissenschaftsorientierung, berufliche Ansprüche, politische Partizipation, soziale Verantwortung;
- „Selektion“ und soziale Chancen, z.B. Hochschulzugang und soziale Herkunft, wissenschaftlicher Nachwuchs, Chancen/Benachteiligungen von Studentinnen;
- „Platzierung“ der Absolventen, z.B. berufliche Aussichten, Übergang auf den Arbeitsmarkt, Flexibilität und Mobilität.

Im Mittelpunkt des Studierendensurveys stehen folglich Fragen zur Beurteilung der Studienverhältnisse und Lehrangebote an den Hochschulen. Damit wurde frühzeitig eine Evaluation der Lehrsituation und Studienqualität eingeleitet. Sie wurde aber nicht als modisch gewordenes Hochschulranking angelegt, sondern als differenzierte Auskunft über Studiengänge oder Hochschuleinrichtungen (z.B. die Studienberatung). Sie war also weniger auf „Aufregung“, vielmehr auf „Aufklärung“ ausgerichtet.

### **1 Zur Entstehung und Zielsetzung**

Ehe der Studierendensurvey Anfang der 80 Jahre eingerichtet wurde, hatte er einen langen Vorlauf mit unterschiedlichen Aktivitäten und Vorarbeiten.

Seine **Vorgeschichte** geht auf den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Sonderforschungsbereich **SFB 23** (zugleich Zentrum Bildungsforschung) an der Universität Konstanz zurück und dem dortigen Projekt „Sozialisation an der Hochschule“ – eine echte Längsschnittstudie (Panel) im internationalen Vergleich, durchgeführt in den 70er Jahren (vgl. Framhein/Markiewicz/Peisert 1974). Diese Studie gehörte als FORM-Projekt der „Grundlagenforschung“ an – und in der Tat wurden dort die Grundlagen hinsichtlich theoretischer Anschlüsse, methodischer Vorgehensweisen und Analysen sowie praktischer Umsetzungen gelegt – zum Beispiel in enger Zusammenarbeit mit der damaligen Hochschuldidaktik (vgl. Bargel/Framhein/Huber/Portele 1975).

Zugleich gab es damals in den Sozialwissenschaften eine neue „Bewegung“, nämlich die der „**Sozialen Indikatoren**“, die schließlich zu einer eigenen Sektion bei der Deutschen Gesellschaft für Soziologie führte. Dort ging es um die Entwicklung von sozialwissenschaftlich begründeten Indikatorensystemen für die verschiedensten Bereiche, die der Dauerbeobachtung dienen sollten, z.B. das Wohlfahrtspanel oder der Nationale Soziale Survey (Allbus) sind daraus hervorgegangen. Anhand solcher Indikatorensysteme sollte es möglich sein, gesellschaftliche Problemlagen zu erkennen, Entwicklungen abzuschätzen - und auf dieser Grundlage politische Beratung durchzuführen.

Anfang der 80er Jahre endete der SFB 23 und damit das internationale Projekt zur Hochschulsozialisation. Es galt daher Sponsoren zu finden, d.h. Drittmittel einzuwerben. Es gelang, im damaligen Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft Interessenten zu gewinnen, die sich auf das Vorhaben einlassen wollten. Dazu bedurfte es aber einer Pilotphase: Anhand der Daten des FORM-Projektes sollte sich die Tauglichkeit für die Politikberatung erweisen. Wir führten also unter dieser Perspektive eine Sekundäranalyse unserer eigenen Datenbestände durch, die positives Interesse fand und unter dem bezeichnenden Titel „Studium und Hochschulpolitik“ publiziert wurde (vgl. Framhein u.a. 1981).

Die **erste Erhebung** über die „Studiensituation und studentische Orientierungen“ startete dann im WS 1982/83: Hauptsächlich waren Universitäten einbezogen, erst mit der folgenden, zweiten Erhebung im WS 1984/85, nach einiger Lobbyarbeit, kamen auch die Fachhochschulen gleichberechtigt hinzu. Die bislang letzte Erhebung fand im WS 2000/01 statt. Damit liegen für die Hochschulen in den „alten Ländern“ acht Erhebungen über den Zeitraum der letzten 20 Jahre, für die Hochschulen in den „neuen Ländern“, seit dem WS 92/93 mit dabei, vier Erhebungen für die letzten zehn Jahre vor, insgesamt eine beachtliche Zeitreihe, mit der sich einiges anfangen lässt.

Die **Ziele und Absichten der Studie** wurden damals, es sei daran erinnert, so formuliert: Ausgangspunkt und Zielsetzung dieses Forschungsvorhabens liegen in der Erstellung eines Instrumentariums zur Dauerbeobachtung im Hochschulbereich, mit dem in repräsentativer Weise Entwicklungen und Veränderungen der Studiensituation, der studentischen Erwartungen und Orientierungen im zeitlichen Vergleich betrachtet werden können. Das Konzept ist daher darauf ausgerichtet, verschiedene Studentengenerationen in repräsentativem Umfang mit einem im Kern stabilen Befragungsinstrument sukzessiv zu untersuchen. Damit wird der Notwendigkeit entsprochen, die statistische Berichterstattung durch subjektive Bildungsindikatoren zu ergänzen, die vom einzelnen und seinen Bedürfnissen ausgehen.

In Ergänzung und Arbeitsteilung zu dem Ansatz der Sozialerhebungen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden (seit 1951) bezieht sich der Ansatz schwerpunktmäßig auf motivationale Tendenzen, die Lernsituation und das Studieverhalten sowie auf studienbezogene, berufliche und gesellschaftlich-politische Orientierungen (vgl. Bargel u.a., 1984, S. 1-13).

Zu den Möglichkeiten der Analyse wurde angeführt, dass sie ab dem dritten Messzeitpunkt das volle Potential des angezielten Zeitvergleichs nutzen und ausschöpfen könnten: 1) Repräsentative Querschnitte aller Studierender, 2) Vergleich von Semestergruppen als speziellen Kohorten (z.B. Studienanfänger); 3) Sukzessive Semestergruppen als „quasi-Längsschnitt“ im Studienverlauf.

## **2 Das Erhebungsinstrument: Theorien, Quellen, Methodik**

Ein Instrumentarium zur Dauerbeobachtung ist sicherlich ein riskantes Stück: angesiedelt zwischen den Anforderungen nach Aktualität und nach Dauerhaftigkeit, zwischen dem Wunsch nach allgemeinen Einsichten und dem Erkennen von Besonderheiten, zwischen einem breiten Überblick und dem Aufzeigen spezifischer Details. Wie berücksichtigt man neue Probleme, neue Sichtweisen, eventuell neue Sprachmoden?

Dazu wurden z.B. folgende pragmatische Richtlinien entwickelt:

- Ca. 80% der Fragen sollten stabil-unverändert bleiben, ca. 20% für aktuelle Fragestellungen oder interessierende Vertiefungen ausgetauscht werden (z.B. neue Medien, Prüfungen, Existenzgründung).
- Splits in Teilgruppen sollten unterbleiben, etwa für Einfächer oder Subgruppen. Es galt: immer alle Fragen an alle stellen (z.B. Beurteilung der Studienberatung auch durch jene, die sie nicht besucht hatten).

Ohne gute **Theorien** ist ein solches Instrument nicht zu bauen. Dem Fragebogen ist das nicht unmittelbar anzusehen, aber zwei „Theorie-Väter“ stehen dahinter: zum einen Talcott Parsons mit seinen Theorien zur Universität und den Professionen (vgl. Parsons/Platt 1973), zum anderen Pierre Bourdieu mit seinen Theorien zu den Kapitalsorten als soziale Austauschmedien und den akademischen Fachkulturen (vgl. Bourdieu 1983). Sie liefern den allgemeinen Referenzrahmen für das Instrument wie für mögliche Interpretationen der Daten und Befunde.

Zusätzlich bedarf es jener Theorien, die Merton „Theorien der mittleren Reichweite“ (vgl. Merton 1957, S. 5f) genannt hat: etwa für die Wahlen und Entscheidungen in dieser biographischen Phase, für Anomie, Stress und abweichendes Verhalten, für das Konzept der Studienqualität und der Lehrqualität im Hochschulunterricht, für die politische Partizipation und das politische Handeln. Das sind recht heterogene Bereiche, auf die man sich einlassen muss und die nicht immer leicht zu verwalten sind.

Außerdem wurden für einzelne Instrumentteile und Itemlisten spezifische theoretische Ableitungen herangezogen z.B. zu den alternativen Orientierungen, über die beruflichen Werte und Ansprüche, über die demokratischen Einstellungen, teils eigene Entwicklungen, teils Adaptionen aus anderen Untersuchungen.

Schließlich gibt es einige Fragen, die keine unmittelbare theoretische Anknüpfung oder Strukturierung aufweisen, gleichsam pragmatische Indikatoren darstellen: wie Fragen zur Studiendauer, zum Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit neben dem Studium oder zu den erzielten Notenresultaten und Prüfungsergebnissen.

Das Themenspektrum des Fragebogens umfasst grundsätzlich zwölf Bereiche, die in allen Erhebungen berücksichtigt werden (vgl. Übersicht).

Zwei neue Themen sind seit Mitte der 90er Jahre in das Instrument aufgenommen worden, weil sie für die Studiensituation und die Zukunft der Studierenden eine erhebliche Bedeutung erlangt haben: Neue Medien und Internetnutzung einerseits. Berufliche Selbständigkeit und Existenzgründung andererseits. Beide Themen waren ursprünglich als „aktuelle“ Einschübe gedacht, sind aber längerfristig von Interesse geblieben. Gerade die Entwicklung im Bereich „neuer Medien“ ist expansiv und aufschlussreich.

Eine besonderen Stellenwert nehmen die Fragen zur sozialen Verortung ein, wie die demographischen Merkmale, die bildungsbiographischen Stationen und die Indikatoren zur sozialen Herkunft. Dazu haben wir uns mit ZUMA (Mannheim) in Verbindung gesetzt, um den Standards zu genügen, und mit HIS abgestimmt, um den Bezug zur Sozialerhebung zu ermöglichen.

Angesichts der Themenbreite und inneren Komplexität ist der Fragebogen umfangreich: im Standard 20 Seiten, mit fast 130 Fragen, die über 600 Auskünfte und Informationen bei den befragten Studierenden einholen.

## Übersicht

### Themenspektrum des Studierendensurveys

- 1) **Hochschulzugang, Studienmotive und Erwartungen**  
Sicherheit der Studienaufnahme, Erwartungen an den Nutzen des Studiums, Motive der Fachwahl.
- 2) **Studienstrategien, Studienverlauf und Qualifizierungen**  
Beruflicher Nutzen und persönliche Entwicklung, Auslandsstudium und zusätzliche Qualifizierungen, Fach- und Hochschulwechsel, berufliche Praktika.
- 3) **Studienintensität, Zeitaufwand und Studiendauer**  
Beabsichtigte Studienintensität, zeitlicher Studieraufwand; geplante Studiendauer, Verzögerungen im Studienverlauf.
- 4) **Studienanforderungen, Regelungen und Prüfungen**  
Anforderungen im Fachstudium, Studienordnungen und ihre Verbindlichkeit, Prüfungen, Resultate und Reaktionen, Unterstützungsbedarf.
- 5) **Kontakte, soziales Klima und Beratung**  
Kontakte zu Lehrenden und Kommilitonen, soziales Klima, Erfahrungen von Anonymität in den Fachbereichen, Beratungsangebote und deren Beurteilung.
- 6) **Situation der Lehre und Studienqualität**  
Beurteilung des Lehrangebotes, Forschungs- und Praxisbezug, Grundelemente der Studienqualität, Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation.
- 7) **Studentische Lebensformen und soziale Situation**  
Zentralität des Studiums, Identifizierung mit der Fachwahl, Studienfinanzierung, Umfang und Gründe der Erwerbstätigkeit.
- 8) **Schwierigkeiten, Beeinträchtigungen und Belastungen**  
Schwierigkeiten mit den Anforderungen, Beeinträchtigungen und Belastungen im Studium und Lebenssituationen.
- 9) **Hochschulpolitik und studentische Vertretung**  
Beteiligung an Gruppen und Gremien; Interesse an studentischer Politik; Aufgaben der studentischen Vertretung; Forderungen zur Hochschulentwicklung.
- 10) **Berufliche Orientierungen und Arbeitsmarkt**  
Stand der Berufswahl, berufliche Wertansprüche, angestrebte Tätigkeitsbereiche, Berufsaussichten, beabsichtigte Arbeitsmarktreaktionen (Flexibilität).
- 11) **Politische Beteiligung und gesellschaftliche Vorstellungen**  
Politische Beteiligung; demokratische Einstellungen; politische Richtungen/Ziele; Gesellschaftliche Vorstellungen (Ungleichheit, Wettbewerb); europäische Einigung
- 12) **Demographische und bildungsbiographische Daten**  
Alter, Geschlecht, Familienstand und soziale Herkunft, Art der Hochschulreife, Noten im Zugangszeugnis, Tätigkeiten vor Studienbeginn.

**Methodisch** wurden bei der konkreten Gestaltung der Fragen und des Fragebogens einige Grundprinzipien angewendet, die auch allgemein mehr beachtet werden sollten. Einige davon seien erwähnt:

- Differenzen zu erfassen zwischen dem „Ist“ (den Erfahrungen) und dem „Soll“ (den Wünschen),
- Verschiedene Allgemeinheitsgrade abfragen (z.B. bei der politischen Richtung oder den Geschlechtsrollenzuweisungen);

- Zwischen Absichten und Verwirklichung unterscheiden,
- Verschiedene Perspektiven heranziehen: z.B. persönlicher Gewinn vs. beruflicher Nutzen,
- zwischen eigenem Ich, sozialer Zugehörigkeit (Studierende/Absolventen) und allgemeinen Kategorien (Gesellschaft) als Bezug der Fragen unterschieden, z.B. bei den Berufsaussichten.

Statt bloße Itemlisten bzw. Statementkataloge oder gar zusammenhanglose Einzelfragen zu entwickeln und anzuwenden, muss es darum gehen, einen strukturierten Frage-/Informationskranz aufzubauen. Denn dadurch lassen sich Spannungsverhältnisse oder Diskrepanzen erkennen, Eindeutigkeiten oder Mehrdeutigkeiten aufzeigen.

Natürlich haben wir viele **Tauglichkeitsanalysen** durchgeführt, die in den Berichten in der Regel nicht aufscheinen, aber zum Teil gesondert vorliegen oder veröffentlicht sind (vgl. Multrus 1995, el Hage 1996). Es handelt sich dabei um Befunde 1. Ordnung. Sie liefern zwar auf den ersten Blick methodologische Auskünfte, die aber letztlich auch inhaltlich-substanziell von Bedeutung sind:

- über das Verständnis der Fragen und Items (hat es sich im Zeitverlauf gewandelt; wo bestehen Ost-West-Differenzen?),
- über zugrundeliegende Dimensionen (z.B. der Studienqualität und beruflichen Werte in den verschiedenen Fächergruppen: stimmen sie überein?),
- über Reliabilität und Konsistenz von Skalen (wie gut messen sie?),
- und zur Validität der Ergebnisse (etwa die subjektiven Aussagen gegenüber amtlichen Daten, z.B. zur Studiendauer, zu den Prüfungsergebnissen).

Eine spezielle Bewährung des Instrumentariums ergab sich mit der „Wiedervereinigung“ Deutschlands und der Anwendung der Erhebungen in den neuen Ländern Anfang der 90er Jahre. Dafür war hilfreich, dass wir frühzeitig Kontakt zu Kollegen in Leipzig und deren Studentenuntersuchungen in der ehemaligen DDR aufnehmen konnten (vgl. G. Bathke 1993). Einige Adaptionen waren bei den sozialstrukturellen und bildungsbiographischen Angaben nötig, sie hielten sich aber in Grenzen. Ansonsten war das Instrument durchaus in der Lage, die besonderen Studienverhältnisse in den neuen Ländern aufzuzeigen, manch andersartige Orientierung und Haltungen der Studierenden, nicht zuletzt auch in ihren politischen Vorstellungen, Zielen und Urteilen zu erfassen und abzubilden (z.B. Bargel 1994).

### 3 Das Sample und seine Realisierung

Das **Sample** und dessen strukturelle Stabilität wird in seiner Bedeutung oft übersehen oder unterschätzt. Da es keine allgemeine Studierendendatei gibt, aus der man das Sample für die Befragung auswählen könnte, waren wir auf ein zweistufiges Verfahren angewiesen: Zuerst die Hochschulen bestimmen, dann die Studierenden auswählen.

Beabsichtigt war weniger, viele Hochschulen zu berücksichtigen, vielmehr an jeder einzelnen möglichst viele Studierende einzubeziehen, um darüber Replikationen und Vergleiche fachkultureller Verhältnisse besser zu ermöglichen (Betriebsklima, Arbeitsklima, Wertstrukturen). Weniger zielten wir eine „gestreute Repräsentativität“ zur „Grundgesamtheit“ an, sondern eine „relevante Repräsentativität“ zur Absicherung von Befunden.

Für die Hochschultypen wurde ein Raster entwickelt: nach deren Verteilung auf die Bundesländer, nach ihrer Größe und der Vertretung der Fächer. Bei den Fachhochschulen sollten die drei Fachrichtungen Sozialwesen/Sozialarbeit, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften vertreten sein.

Die anzuschreibenden Studierenden wurden nach Vorgabe einer Zielzahl an den Hochschulen per Zufall gezogen (Richtgröße: etwa jeder zehnte). Es handelt sich nur um deutsche Studierende, ohne Beurlaubte oder Studierende im Ausland. Bei den Hochschulen in den neuen Ländern erfolgte die Sample-Bestimmung und Auswahl in analoger Prozedur.

Der Kreis der beteiligten Hochschulen ist bislang in den acht Erhebungen stabil und unverändert geblieben, mit (nunmehr) 22 Hochschulen, darunter 13 Universitäten und 9 Fachhochschulen, aus den insgesamt mittlerweile 97 Universitäten und 154 Fachhochschulen in den deutschen Ländern (Stand 2001).

Das angeschriebene Sample betrug stets 20.000 Studierende, davon ca. 15.000 an Universitäten und 5.000 an Fachhochschulen. Bei der letzten Erhebung im WS 2000/01 erfolgte eine Aufstockung des Samples auf 24.000, um den antizipierten geringeren Rücklauf auszugleichen. Die große Zahl ist notwendig, um differenzierte Analysen leisten zu können, auf die wir besonderen Wert legen: nach Fächergruppen, Geschlecht und Semesterzahl bzw. Studierphase. Bei einer angezielten Zellbesetzung von 35 – 40 Fällen (pro Hochschule) und einem unterstellten Rücklauf von 45 % (wir waren bescheiden-realistisch) wollten wir 8.000 bis 9.000 Fälle erreichen, was durchweg gelungen ist (vgl. Tabelle 1).

Realisiert wurden in den einzelnen Erhebungen zwischen 7.271 (WS 97/98) und 10.038 (WS 84/85) auswertbare Fragebogen. Insgesamt, über die vorliegenden acht Erhebungen zusammen, haben wir damit Auskünfte und Informationen von fast 70.000 Studierenden (genau: 69.621; davon an Universitäten 54.759, an Fachhochschulen 14.619).

Ein struktureller Nachteil des Samples der Hochschulen besteht seit Anfang an darin, dass die neugegründeten, kleineren Universitäten nicht einbezogen werden konnten. Das hatte sachliche Gründe, aber hauptsächlich Kostengründe. Es ist nun endlich gelungen, dass vier davon ab der kommenden, 9. Erhebung im WS 2003/04 teilnehmen sollen (vorgesehen sind Kaiserslautern / Bamberg / Oldenburg / Kassel). Außerdem sollen nun auch private Universitäten berücksichtigt werden, angesichts deren Situation aber ein schwieriges Unterfangen.

Ein anderes Problem stellt der Rücklauf dar, damit haben sich auch andere Surveys und Befragungen an den Hochschulen auseinander zu setzen. In den 80er Jahren lag der Rücklauf (auswertbare Fragebogen) stets über 40%, zumeist zwischen 44,0 und 44,7% - sehr ordentlich für einen Survey ohne gezielte Mahnmöglichkeiten. In den 90er Jahren erfolgte ein kontinuierlicher Rückgang: von erfreulichen 45,8% über 43,1% auf 37,0% und zuletzt gar 34,8%. Bemerkenswert dabei ist: Bei den ersten drei Erhebungen war der Rücklauf an den Fachhochschulen besser als an den Universitäten, seit der vierten Erhebung hat sich das Verhältnis gedreht, denn seitdem ist der Rücklauf von den Universitäten um 2-3%punkte besser (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1

**Versandte Fragebogen und Beteiligung an den acht Erhebungen des Studierenden-surveys nach Hochschulart (1983 - 2001)**

Früheres Bundesgebiet	Insgesamt	Hochschulart	
		Universitäten	Fachhochschulen
<b>WS 1982/83</b>			
- Versand (absolut)	18.940	16.586	2.354
- Rücklauf: absolut	7.817	6.607	1.059
in Prozent	41,3	39,8	45,0
<b>WS 1984/85</b>			
- Versand (absolut)	22.470	17.500	4.970
- Rücklauf: absolut	10.038	7.663	2.324
in Prozent	44,7	43,8	46,8
<b>WS 1986/87</b>			
- Versand (absolut)	22.400	17.400	5.000
- Rücklauf: absolut	9.852	7.532	2.279
in Prozent	44,0	43,3	45,6
<b>WS 1989/90</b>			
- Versand (absolut)	19.730	15.380	4.350
- Rücklauf: absolut	8.812	6.999	1.813
in Prozent	44,7	45,5	41,7
<b>Alte und Neue Länder</b>			
<b>WS 1992/93</b>			
- Versand (absolut)	20.175	15.519	4.656
- Rücklauf: absolut	9.240	7.192	2.048
in Prozent	45,8	46,3	44,0
<b>WS 1994/95</b>			
- Versand (absolut)	19.644	15.229	4.593
- Rücklauf: absolut	8.461	6.582	1.879
in Prozent	43,1	43,2	40,9
<b>WS 1997/98</b>			
- Versand (absolut)	19.641	15.118	4.523
- Rücklauf: absolut	7.271	5.799	1.472
in Prozent	37,0	38,4	32,5
<b>WS 2000/01</b>			
- Versand (absolut)	23.391	18.064	5.327
- Rücklauf: absolut	8.130	6.385	1.745
in Prozent	34,8	35,4	32,8

Quelle: Studierendensurvey 1983-2001, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Nach unseren Überprüfungen weist das Sample unter dem Blickwinkel der Repräsentativität gewisse Einschränkungen auf: Einerseits sind „späte Studierende“, Studierende in den höheren Semestern und in Prüfungsphasen (erst recht Langzeitstudierende), andererseits Studierende mit politisch extremeren Haltungen (z.B. Nationalkonservative) unterproportional vertreten. Aber es sind jeweils genug Fälle vorhanden, um ihre spezifische Situation und ihr eigenes Profil aufzuzeigen und zu untersuchen. Außerdem beteiligen sich Studentinnen in der Regel etwas überproportional im Vergleich zu den Studenten.

Für die Sicherung eines möglichst hohen Rücklaufs wird immer wieder auf die „Total Design Method“ verwiesen (vgl. Dillmann 1978). Soweit wir das übersehen, ist alles dafür getan worden, um die Studierenden zur Beteiligung zu gewinnen. Ein unausräumbares Manko besteht darin, dass keine spezifische, mehrfache Mahnung möglich ist, nur eine Mahnung allgemeiner Art: mit Karte oder mit Brief (wegen der Anonymität und des Datenschutzes). Überlegungen, besondere Anreize zu bieten, über den Bericht an interessierte Studierende hinaus, haben bislang zu keinem sachlich oder finan-

ziell vertretbaren Ergebnis geführt. Auch die sicherlich manche Studierende abschreckende Länge des Fragebogens haben wir diskutiert. Nach einigen Abwägungen ist er bei der letzten Erhebung (im WS 2000/01) um ein Viertel gekürzt werden (von 20 auf 16 Seiten). Vor allem die für manche Befragte „heiklen“ Fragen zu den allgemeinen politisch-gesellschaftlichen Vorstellungen und Haltungen wurden weggelassen. Bei der nächsten Erhebung (vorgesehen für das WS 2003/04) sollen sie wieder eingefügt werden. Bei diesem Abwägungsprozess hat man zu entscheiden, ob mehr Informationen von weniger Studierenden oder weniger Informationen von etwas mehr Studierenden vorteilhafter für die Untersuchungsabsichten sind.

Insgesamt kann der Rücklauf, trotz des Rückgangs in den 90er Jahren, immer noch in seiner Höhe wie Verteilung sowohl in den alten wie in den neuen Ländern als auch nach den Hochschularten wie Fächergruppen die Studentenschaft weitgehend repräsentieren, wobei das Wort „weitgehend“ mit Bedacht gewählt wurde.

In der Politikberatung und Öffentlichkeit hat „Repräsentativität“ einen hohen, fast magischen Stellenwert. Bloße „Repräsentativität“ der Randverteilungen eines Samples im Hinblick auf die Grundgesamtheit (bei uns: die ca. 1.54 Millionen deutschen Studierenden) sind im Grunde aber meist langweilig oder dienen nur der Aufregung (ähnlich wie Rankings). Aber für die Beratung, für Einsichten zum praktisch-politischen Handeln, da braucht es Zusammenhangsanalysen, das Aufzeigen konfigurativer Strukturen ist hilfreicher, der Ausweis für spezielle Gruppen und Dosierungen ist nötig (z.B. hinsichtlich Unter- oder Überforderung, Strukturierung oder Offenheit in den Studienangeboten, der Beurteilung der Lehre durch „leistungsstarke“ bzw. „leistungsschwache“ Studierende). Und dafür taugt das Sample allemal, ja vergleichsweise gut, gerade wegen seines Umfangs, seines Aufbaus und der Zeitreihe (vgl. Schnell/Hill/Esser 1995, S. 286ff).

Wenn ich **Bilanz** ziehe: Instrument, Methodik, Sample, Durchführung haben sich insgesamt bewährt, haben kaum Veränderungen bedurft. Sie haben sich als an neue Situationen anpassungsfähig erwiesen und ermöglichen dennoch, stabil-vergleichbare Daten und Messungen in der Zeitreihe zu erhalten.

#### 4 Berichterstattung und Politikberatung

Bei dem vorhandenen Datenfundus über die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen ist die Berichterstattung mit einem einmaligen Bericht nicht erledigt. Das verlangt eine längere Zeit für Aufbereitungen und Analysen. Mittlerweile ist eine zweijährige Auswertungszeit angenähert erreicht worden. Es hat sich dabei ein gestuftes Berichtsprogramm entwickelt, das folgendermaßen strukturiert ist:

Zuerst wird der **Datenalmanach** produziert, zuletzt mit den Daten der Zeitreihe von 1983 bis 2001. Die Daten werden nach Hochschulart, Geschlecht und Fächergruppen, unterteilt nach alten und neuen Ländern, präsentiert – ein umfangreiches Zahlenwerk. Wenn man so will ein „Datenfriedhof“, der aber erstaunlich oft nachgefragt wird.

Dann werden **Tabellate für die Hochschulen** erstellt, vor allem für die beteiligten Hochschulen als Dank und Rückmeldung; zum Teil geschieht dies für ausgewählte Bereiche der „Studienqualität und Lehrsituation“ oder zum Thema „Arbeitsmarkt und Berufswahl“.



Der **Allgemeine Hauptbericht** mit dem Titel: „Studiensituation und studentische Orientierungen“ wird erarbeitet; die letzte Publikation wurde 2001 zum 7. Studierendensurvey vorgelegt (vgl. Bargel/Ramm/Multrus 2001). Wie gewohnt in einer Langfassung (von 320 Seiten in 10 Kapiteln) und einer Kurzfassung (von ca. 60 Seiten). Der Bericht zur 8. Erhebung soll diesen Sommer erscheinen.

Die **Fachmonographien**: Wir verstehen sie als ein „Lehrbericht aus studentischer Sicht“. Zuerst haben wir ausführlich das Studium der Medizin und der Rechtswissenschaft behandelt; dann die Attraktivität der Ingenieurwissenschaften beleuchtet und zuletzt die Geisteswissenschaften bearbeitet - mit der auffälligen Differenz zwischen Lehramtsstudierenden und den Magisterstudierenden.

Schließlich werden **thematische Schwerpunkberichte** verfasst: zum Teil in evaluativer Absicht, z.B. zur Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder die Bewährung der Fachhochschulen in den neuen Ländern, außerdem über die Berufswahl, berufliche Perspektiven und Existenzgründung.

Zusätzlich geben wir eine eigene **Heftreihe** heraus: für spezielle Analysen mit methodischem Hintergrund (z.B. zur Studienqualität), gesonderte Themen oder Abschlussarbeiten von Studierenden (z.B. zur Studienfinanzierung, zur politischen Partizipation an der Hochschule, über die Studierenden des Faches Sozialwesen/Sozialarbeit).

Seit einigen Jahren präsentieren wir „**aktuelle News**“ **im Internet** über unsere homepage: alle ca. drei Monate werden einige Themen pointiert vorgestellt. Auch Auskünfte über den Studierendensurvey sind dort dem Internet zu entnehmen (Adresse: <http://www.uni-konstanz.de/FuF/SozWiss/fg-soz/ag-hoc/ho-fo-i.html>).

Mit diesen Berichten und Beiträgen werden verschiedene Funktionen der Politikberatung erfüllt; wobei sich folgende Möglichkeiten unterscheiden lassen:

- Herstellung einer methodisch zuverlässigen, gemeinsamen Informationsgrundlage für die verschiedenen Akteure im Politikfeld;
- Ausweis und Diagnose von Stärken und Schwächen im Hochschulsystem, Erkennen von Mängeln (Aufzeigen von „politischem Handlungsbedarf“);
- Warnsignale bei problematischen Entwicklungen oder „krisenhaften“ Veränderungen in der Studiensituation oder den studentischen Orientierungen (aber auch „Entwarnung“);
- Herstellung von „Steuerungswissen“ auf der Systemebene Hochschule und Fachbereiche durch Analyse und Aufklärung von Zusammenhängen, Folgen und Abhängigkeiten;
- Evaluation von Studienqualität und Lehrsituation hinsichtlich Fächern und Hochschulen aus studentischer Sicht;
- Akzeptanzprüfung von politischen oder praktischen Neuerungen an den Hochschulen, z.B. neue Studienabschlüsse, Existenzgründung, neue Medien.

Das Spektrum der Berichterstattung wie der Formen der Politikberatung wurde angeführt, weil es die vielfältigen Möglichkeiten für Analysen und Darstellungen verdeutlicht. Damit komme ich zur Frage der „Sekundäranalysen“.

## 5 Sekundäranalysen: das Nutzungspotential

Eine Teil der Sekundäranalysen machen wir selbst. Dies geschieht teils aus Interesse, teils aus Finanzierungsnotwendigkeiten. Zum einen handelt es sich um zusätzliche Aufträge, z.B. für die **Bundesanstalt für Arbeit** und deren Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Sie haben uns schon mehrfach beauftragt, allgemeinere Aufbereitungen zu den beruflichen Orientierungen der Studierenden oder speziellere Analysen, z.B. über die Studentinnen in den „männerdominierten Fächern“, vorzunehmen (vgl. Ramm/Bargel 1997).

Zum anderen zusätzliche Analysen für das **Bundesministerium für Bildung und Forschung**; zumeist für andere Abteilungen des Hauses, z.B. über die Studienanfänger in den Ingenieur- und Naturwissenschaften und deren Arbeitsmarktperspektiven. Gegenwärtig befindet sich in Arbeit: „Die Entwicklung des Frauenstudiums in den letzten 20 Jahren“; wobei drei Sondergruppen spezielle Aufmerksamkeit erfahren: die besonders guten Studentinnen, die Studentinnen mit Kindern und die Studentinnen in den „männerdominierten“ Fächern.

Zum dritten führen wir gesonderte Auswertungen in **Kooperation mit Hochschulen**, durch, für deren Fakultäten oder Fachbereiche: bei Evaluationsvorhaben zur Sicherung und Entwicklung der Studienqualität. Dabei erfolgt häufiger eine Teilübernahme unseres Fragebogens, z.B. durch die Fachhochschule Erfurt oder Jena, Medizinische Fakultät in Köln, Physik in Tübingen, Informatik in Stuttgart, Germanistik in Bochum. Da sind teilweise unsere Kapazitäten für Beratung, Auswertung und Präsentation erschöpft. Vorzugsweise werden dann die im Sample befindlichen Hochschulen bedient.

Einer Nutzung der Daten des Studierendensurveys durch andere Institutionen oder Personen stehen wir positiv und offen gegenüber, dabei unterstützt vom BMBF als Auftraggeber und dem Wissenschaftlichen Beirat des Projektes.

Was in den Sozialwissenschaften üblich sein sollte, leisten wir auch, um eine allgemeine Zugänglichkeit zu ermöglichen: Die Übergabe der Dateien einer Erhebung an das Zentralarchiv in Köln (ZA), und zwar im ASCII-Format. Das erfolgt regelmäßig nach der Beendigung der Bewilligungsphase und der eigenen Auswertungen. Dort, beim ZA, haben wir bislang aber wenig Resonanz feststellen können, was wir bedauern.

Viel mehr Nachfrage, erfreulicherweise, ergibt sich direkt bei uns. Deshalb haben wir die Erstellung der Dateien in SPSS und SAS (nebst KOSTAS) vorgenommen. Sowohl die Grunddatei als auch die zusätzlichen Variablen (Skalenwerte, Indexwerte, Transformationen) sind in diesen gebräuchlichsten Programmsystemen erhältlich.

Es stehen also die Einzeldateien der verschiedenen Erhebungen zur Verfügung oder die integrierte Datei über alle bisherigen Erhebungswellen. Diese Datei enthält jetzt alle Variablen, auch die seltener erhobenen aus früheren Erhebungen, jeweils mit den spezifischen, nachvollziehbaren Code-Heften bzw. Code-Büchern.

Wie wird der Datenbestand sekundär-analytisch genutzt und wie lassen sich die Dateien nutzen? Hauptsächlich lassen sich drei Formen unterscheiden:

- Zuerst und naheliegend für wissenschaftliche (Abschluss-)Arbeiten: für Doktorarbeiten, Magister- und Diplom-Arbeiten, als Semester- und Hausarbeiten (auch in Methodenkursen).
- Sodann einbezogen in andere Untersuchungen für Vergleichszwecke, z.B. an den Bundeswehrhochschulen, von Einrichtungen der Studienberatung (Hamburg) oder

von einzelnen Fachbereichen (z.B. Essen, Bochum, TU Berlin). Das ist oft mit Sonderaufbereitungen verbunden.

- Schließlich spezielle Analysen im Kontext fachwissenschaftlicher Fragestellungen, z.B. über Studienschwierigkeiten (Helmke); über politische Orientierungen (Heitmeier), über Studienmotive (Winteler), über Interessen und Fachwahl (Abel).

Auf Anfrage und nach Wunsch werden von uns entweder Dateien (unterschiedlichen Umfangs) oder Tabellate zusammengestellt und den Interessenten zur Verfügung gestellt.

**Zum Schluss ein Ausblick:** Gegenwärtig arbeiten wir noch an der Berichterstattung der 8. Erhebung, bereiten aber die neunte für das kommende Wintersemester vor. Wie erwähnt hat das Sample eine doppelte Erweiterung erfahren: um vier „neue“ Hochschulen mit der Gründungsphase in den 60er/70er Jahren und um private Universitäten. Die Gesamtzahl der einbezogenen Hochschulen steigt damit auf 28 und die der anzuschreibenden Studierenden auf 28.000. Die Überarbeitung und eventuelle Ergänzung des Fragebogens erfolgt im Sommer 2003, die 9. Erhebung ist für das WS 2003/04 vorgesehen.

Besonderes Gewicht legen wir seit einiger Zeit und für die nächsten Jahre auf die **Internationalisierung** des Studierendensurveys. Die Vorbereitung dazu erfolgt im Rahmen einer Pilotstudie in drei Regionen Europas: Katalonien in Spanien, Rhone-Alpes in Frankreich und Baden-Württemberg in Deutschland. Die Erhebungen sind mittlerweile erfolgt, die internationale Datei für Vergleiche ist erstellt. Erste Auswertungen und Befunde sind aufschlussreich und vielversprechend, sowohl was die internationale Absicherung spezifischer Befunde als auch die Möglichkeiten der Politikberatung betrifft. Ziel ist: Für die zehnte Erhebung, die im WS 2006/07 anstehen würde, eine breite internationale Beteiligung auf der europäischen Ebene mit möglichst vielen Ländern zu erreichen.

Neue wechselnde Schwerpunkte, Ausweitungen und Ergänzungen im Sample oder der Thematik lassen, trotz der Dauer, die Befassung mit dem Studierendensurvey nicht langweilig werden. Der Datenfundus in seiner Breite und Vielfalt, vor allem mit einer Zeitreihe von demnächst, im WS 2003/04, neun Messzeitpunkten, erlaubt nahezu „unerschöpfliche“ Analysemöglichkeiten, auch „quasi-experimentelle“ Designs durch entsprechendes Matching. Daher stellen wir das Instrument ebenso wie die Daten gerne für Sekundäranalysen zur Verfügung, beraten und unterstützen wo nötig oder gewünscht.

## Literaturangaben

Bargel, T.: Studierende und Politik im vereinten Deutschland. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hg.). Reihe Bildung - Wissenschaft - aktuell 3/94. Bonn 1994.

Bargel, T. / G. Framhein: Zur Diskussion von Bildungszielen und zur Leistungsmessung im Hochschulbereich. In: Zapf, W. (Hg.): Gesellschaftspolitische Zielsysteme. Soziale Indikatoren IV. Frankfurt/Main 1976, S. 126-161.

- Bargel, T. / G. Framhein / J.M. Gleich/ S. Kammhuber / W. Lenske / H. Peisert: Studiensituation und studentische Orientierungen. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hg.): Studien zu Bildung und Wissenschaft, Bd. 5. Bad Honnef 1984.
- Bargel, T. / G. Framhein / L. Huber / G. Portele (Hg.): Sozialisation in der Hochschule. Reihe Blickpunkt Hochschuldidaktik Nr. 37. Hamburg 1975.
- Bargel, T. / M. Ramm / F. Multrus: Studiensituation und studentische Orientierungen. 7. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.). Bonn 2001.
- Bathke, G.: Soziale Herkunft von deutschen Studienanfängern aus den alten und neuen Ländern. In: HIS-Kurzinformation A 11/93. Hannover 1993.
- Bourdieu, P.: Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Göttingen 1983, S. 183-198.
- Dillmann, D.A.: Mail and Telephone Surveys. The Total Design Method. New York 1978.
- Framhein, G. / T. Bargel / B. Dippelhofer-Stiem / H. Peisert / J.-U. Sandberger: Studium und Hochschulpolitik. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hg.): Schriftenreihe Hochschule Nr. 39. Bonn 1981.
- Framhein, G. / W. Markiewicz / H. Peisert: Students and Graduates. Their Training at University and their Conception of Life. In: M. Niessen / J. Peschar (Hg.): Comparative Research on Education. Budapest 1974.
- Hage, N. el: Studentische Urteile zur Lehr- und Studienqualität. Analysen zu ihrer Validität anhand der Indikatoren und Skalen im Studierendensurvey. AG Hochschulforschung (Hg.): Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung, nr. 19. Konstanz 1996.
- Merton, R.K.: Social Theory and Social Structure. New York 1957.
- Multrus, F.: Zur Lehr- und Studienqualität. Dimensionen, Skalen und Befunde des Studierendensurveys. AG Hochschulforschung (Hg.): Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung, Nr. 12. Konstanz 1995.
- Parsons, T. / G.M. Platt: The American University. Cambridge 1973.  
(deutsch: Die amerikanische Universität. Frankfurt/Main 1990.)
- Ramm, M. / T. Bargel: Berufs- und Arbeitsmarktorientierungen der Studierenden (BeitrAB 212). Nürnberg 1997.
- Schnell, R. / P.B. Hill / E. Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung (5. Auflage). München-Wien 1995.